

Peter Brunnert



Mit einem
Geleitwort von
**Harald
Schmidt**

MIT ALLES

UND SCHARF

Titelbild Diäten sind Blödsinn.
Seite 2/3 Mag sein, dass Wolfgang Güllich seine Aussage, Kaffeetrinken sei „integraler Bestandteil des Kletterns“, tatsächlich ernst gemeint hat. Ich fand das damals schon Quatsch.

Fotos Mit Ausnahme der nachfolgend angegebenen Bilder stammen alle übrigen aus dem Archiv des Autors. Seite 70: André Lüdtker, Seite 82 und 108: Robert Flock, Seite 168: Archiv Hans Weninger

ISBN 978-3-936740-77-6

© 2011 by Panico Alpinverlag
Gunzenhauserstr. 1
D-73257 Köngen
Tel. +49 07024 82780
Fax +49 07024 84377
www.panico.de

© Panico Alpinverlag Köngen – Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buchs darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Panico Alpinverlags reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| Motto | Seite 7 |
| Zum Geleit | Seite 9 |
| Soviel vorweg | Seite 10 |
| | |
| Du bist Bartrup | Seite 12 |
| Das Rumpeln der Gigantbox | Seite 20 |
| Zwei mal 50 Meter | Seite 36 |
| Räusche und geschenkte Gäule | Seite 46 |
| Mit alles und scharf | Seite 56 |
| Überfallkommando | Seite 70 |
| Ohne Sakko nach Monaco | Seite 82 |
| Die drei Feinde | Seite 114 |
| Was nervt | Seite 128 |
| Neues vom Schpocht | Seite 138 |
| Zwinkernde Falken | Seite 154 |
| Pinguin-Rollatoren für alle | Seite 162 |
| Scheckheftgepflegt | Seite 168 |
| Geigen und Viehfutter | Seite 184 |

Zwinkernde Falken

Im Jahr 2008 fiel Christi Himmelfahrt auf den 1. Mai. Gläubige und Proletariat waren also gezwungen, gemeinsam zu feiern. Das wird das nächste Mal angeblich erst wieder im Jahr 2160 passieren. Prima. Denn schön war das nicht.

Schon beim Frühstück auf unserer sonnigen Ferienhausterrasse in Hohnstein spürten wir, dass etwas anders war: Überall dudelte Musik und kräftige Männerstimmen ließen die ersten Fahrtenlieder durch das friedliche Städtchen schallen, auch das Rumpeln von Bollerwagen, und das Klimpern der darin abgestellten Bierkästen war zu vernehmen. Gegenüber auf der Burg waren die Betreuer des „Treffens Junger Bergsteiger“ bereits beim zweiten Frühstück angelangt, und sie ließen weithin schallend keinen Zweifel daran, was sie sich für diesen Tag vorgenommen hatten. Bei der Diskussion unseres Tageszieles erwogen wir zunächst, ein weit entferntes, abgelegenes Klettergebiet aufzusuchen. Aber schließlich entschied ich: Dem Mutigen gehört die Welt, im Auge des Zyklons herrscht Windstille, lass uns nach Rathen fahren.

Natürlich war der Basteiparkplatz schon wegen Überfüllung gesperrt, und so bekamen wir quasi als Aperitif die Fahrt mit dem Doppeldecker-Shuttlebus vom Auffangparkplatz zur Bastei spendiert. Wir saßen dort eingepfercht zwischen lauter dem Anlass entsprechend lustigen Menschen und lauschten der Bandansage, die die Reisenden mit nützlichen Informationen zu Sehenswertem im Zielgebiet versorgte: Das „Gasthaus Steiner-



*Um das eventuell in der Nachbarschaft brütende Ferdervolk nicht über Gebühr zu beunruhigen, verständigen wir uns falls erforderlich mit einer lautlosen Gebärdensprache. Das hier heißt:
„Ja!! Kannst mich rausnehmen! Mann, war das knapp!“*

ner Tisch“ hieße „Gasthaus Steinerner Tisch“, weil sich neben dem Gasthaus – Achtung! – ein steinerner Tisch befände, wo weiland seine Majestät, na klar, August der Starke auf einem seiner zahllosen Jagdausflüge eine Mahlzeit einzunehmen geruht hatte. August der Starke. Ich schätze mal, dass geschickte Tourismusmarketing-Strategen nach und nach August den Starken für so ziemlich alles, was es in Sachsen gibt, verantwortlich machen werden. Sei's drum. Weiter erfuhren wir, dass, wenn man nach dem Verlassen des Busses die Straße 150 Meter weiter verfolge, man direkt im „Gastronomiebereich“ des Basteihotels ankäme (was für „Bereiche“ es neben dem „Gastronomiebereich“ in einem Hotel sonst noch so gäbe, blieb unklar, wir sollten es aber kurz darauf erfahren). Man solle es dort jedoch keinesfalls versäumen, sich noch die paar Schritte bis zur Basteiaus-sicht zuzumuten, die dafür aufzuwendenden Mühen würden daselbst (Vorsicht, Natur!) durch einen fantastischen Blick ins Elbtal entlohnt. Abschließend folgte der Hinweis, dass man die Abfahrtszeit des letzten Busses zur Rückfahrt dem Anschlag an der Haltestelle entnehmen könne, was wir leichtsinnigerweise versäumten.

Am Ziel verließen wir den Bus so rasch wie möglich, und während sich unsere Mitinsassen in den Bollerwagentreck Richtung Bastei einreichten, verschwanden wir, eine Gruppe stark alkoholierter, vaterländisch gesinnter Dynamo-Anhänger kreuzend, in den Wald. Wir schlenderten vorbei am „Fäkalienbereich“ (aha!) des Basteihotels in wenigen Minuten zum Wartturm, wo, hatte ich's doch geahnt, außer uns nicht ein einziger Kletterer anzutreffen war. Wunderbar, wir waren allein! Fast, denn auf der Terrasse hatten es sich zwei Damen mittleren Alters auf Sitzpads und Isomatten bequem gemacht, sie trugen Outdoor-

Kleidung und Feldstecher um den Hals, und aus der Anzahl der um sie herum verstreuten Tupperboxen und Isolierkannen war zu schließen, dass sie wohl schon ein Weile da saßen und auch offenbar keinen sofortigen Aufbruch planten. Während die eine nur kurz von ihrem Sudoku-Heft aufblickte, kam die andere, als sie sah, dass wir die Rucksäcke absetzten, mit einer durchaus ans Halbamtliche grenzenden Miene auf uns zu, grüßte uns knapp und mit unüberspielt bemühter Freundlichkeit und fragte, ob wir etwa gedächten, jetzt hier zu klettern. Ich überlegte kurz, ob die Dame womöglich vom seismologischen Warndienst der Staatsregierung sei und ob nun der vollständige Einsturz des Wartturms bevorstünde, vor dem zu warnen sie die Aufgabe hätte. Aber nein, die Dame rückte alsbald mit ihrem Anliegen heraus: Also, wenn wir jetzt hier etwa klettern wollten, dann würde sie uns bitten, uns absolut, sie wiederholte es, ab-so-lut leise zu verhalten, da, und sie senkte die Stimme, als ob sie befürchtete, uns könne jemand belauschen, da vorne (sie deutete auf den Felsabbruch unterhalb der Wartturm-Terrasse) der Wanderfalke horste. Nicht ein Wanderfalke, nein, der Wanderfalke sagte sie, und es klang so, als habe sie uns soeben von der unvermuteten Gegenwart einer gottgleichen Majestät in Kenntnis setzen wollen. Ich versicherte ihr, das sei kein Problem, denn wir würden uns selbstverständlich wie die veritablen Mucksmäuschen verhalten und seien in der Lage, uns, auch was die Seilkommandos angehe, in einer ausgeklügelten Zeichensprache zu verständigen. Im Übrigen sei ich gerade dabei, einen Text zu verfassen, der „Was nervt“ heiße und habe dabei auch schon ein Unterkapitel „Das ewige Rumgequake“ begonnen. Sir Wanderfalke müsse von uns also keinerlei Belästigungen akustischer Art befürchten. Sie sagte, dann sei sie beruhigt und ließ uns gewähren.

Wir zogen uns vorsichtig die Gurte an und ließen den Blick über die nahen Basteiwände schweifen. Oben auf der Basteiaussicht drückten die Shuttlebusbandansagenbeherziger mit beängstigender Gewalt gegen die Geländer und bestaunten, von Ausrufen des Entzückens begleitet, den bandseitig versprochenen Blick ins Tal. Es herrschte ein Gedränge wie bei einer Stuttgart-21-Demonstration. Der Parkplatz in Oberrathen quoll über vor buntem Blech, wobei mir spontan die Frage in den Sinn kam, wer denn wohl die ganzen fahrbaren Untersätze am Abend wieder Richtung Dresden zu bewegen in der Lage sein würde. Die S-Bahn spie gerade einen weiteren Schwung feuchtfröhlicher Herren aus, die an ihren Wanderstöcken Gummiballhupen befestigt hatten und sich damit den Weg zur Fähre bahnten. Diese wurde mit übelstem Volksmusikgedudel übergossen wie ein Märzenacker vom Gülleschwall. Das geschah bemerkenswerter Weise nur während der Überfahrt, da der Fährmann oder sein Beschallungsoffizier beim Anlegen einfach immer nur die Pausetaste drückte, so dass die Schlagerzombies Hertel, Hinterseer Trenkwalder & Co. abrupt in ihren parallelertzigen „Schöhöhön“s, „Bähärgä“s oder „Heimatland“s ins Koma gewürgt und beim Ablegen an der gleichen Stelle spontan reanimiert wurden.

Ich war gerade dabei, Beata flüsternd zu erklären, dass wir gleich im Alten Weg am Wartturm auf den Spuren Oscar Schusters, dem großen Pionier des sächsischen Bergsteigens, wandeln dürfen, als uns ein böllernder Kanonenschuss zusammenzucken ließ, dessen durchs Tal rollender Nachhall von größtem Jubel begleitet wurde. Vermutlich hatte sich auch ein Gebirgsschützenverein Rathen zum Ziel der diesjährigen Herrenpartie erkoren, denn dieses Ereignis sollte sich während der

zwei Stunden, die wir am Wartturm verbrachten, noch einige zwölf Male wiederholen.

Nach einem geräuschlosen Einstiegsküßchen machte ich mich schließlich auf den Weg, vorsichtig setzte ich die Füße und versuchte auch, unnötiges Karabinerklipern zu unterdrücken. Ein kurzes Nicken zu Beata bestätigte jeweils die Qualität der gelegten Schlingen, behände und lautlos huschte ich den Kamin hinauf zum Gipfel. Dort verlängerte ich die Sicherungsöse bis zur Kante und bedeutete der Liebsten mit erhobenem Daumen das, was ich bei Falkenabwesenheit mit einem fröhlichen „Aus-sichärm!“ signalisiert hätte. Ein lächelndes Nicken, ein weiterer Daumen als Bestätigung für die Gefährtsicherung und schon schwebte Beata, ohne auch nur das leiseste Tönchen von sich zu geben, zu mir empor.

Während sie das tat, geschahen unten zeitgleich zwei Dinge: Zum einen näherte sich von Wehlen kommend das Dampfschiff „August der Starke“ (wirklich!). Das voll besetzte Sonnendeck wurde von einem alleinunterhaltenden Keyboardschänder mit dem, was er für Musik hielt, besudelt, das Niveau seines Gesangs ließ einen glatt den guten Hansi Hinterseer zurückwünschen. Genau unter uns wurde mit einem kräftigen zehnssekündigen Stoß aus der Dampfsirene der Anlegevorgang in Rathen angekündigt, bei dem sich dann die blubbernde Keyboardsoße und die Fährenschlagergülle zu einem explosiven Gebräu vermischten. Zum zweiten traf auf der linkselbischen Wiese ein Kleinbus mit johlenden jungen Leuten ein, die ihre Technorhythmen mit dem subwooferwummernden Soundsystem des Partybusses in einer so unglaublichen Lautstärke ins Tal rotzten, dass ich mir ernste Sorgen um die Statik unseres

Turmes machte, die sich ja schon einmal als nicht die allerstabilste gezeigt hatte. Doch diesmal ging alles gut.

Selbstverständlich vermied ich beim Öffnen der Gipfelbuchkassette jedes unnötige Geräusch. Wir schrieben uns ein, die Sonne schien, das Tal dröhnte wie eine Zwillingapokalypse aus Loveparade und Oktoberfest. Als ich gerade dabei war, das Seil geräuschlos durch die Abseilöse zu fädeln, stieß mich Beata an. „Da!“, flüsterte sie und zeigte in den Himmel. Tatsächlich, da war er, der Falke. Unsere Rücksicht hatte sich also gelohnt, wie schön. Er drehte eine schwungvolle Kurve um unseren Turm und kam dabei so nah, dass ich meinte, sogar ein huldvoll-joviales Augenzwinkern gesehen zu haben.

Natürlich war abends der letzte Bus schon weg.



Auch auf dem Gipfel sollten wir uns zum Woble der Vogelwelt eines unauffälligen Verhaltens befleißigen. Hier sieht man ein vorbildliches Beispiel.